

Murray G. Hall

LESER HABEN MEHR VOM LEBEN.

Zur Geschichte der Buchgemeinschaften in Österreich.

Der „zweite“ Buchmarkt

Während es in der Bundesrepublik seit Jahrzehnten nahezu selbstverständlich, ja üblich ist, sich an Hochschulen und in Fachzeitschriften mit dem Phänomen jenes „zweiten Buchmarkts“, der Buchgemeinschaften, zu befassen, ihre Angebote zu vergleichen und zu bewerten, ihren volksbildnerischen Anspruch in Frage zu stellen, ihre Rolle sowie ihren Einfluß auf den Lesergeschmack zu analysieren, kann man das für Österreich nicht behaupten. Eine eingehende kritische Auseinandersetzung (was weder Ziel dieses Artikels ist noch mit „übler Nachrede“ zu verwechseln wäre) scheint aus einer Reihe von Gründen gerechtfertigt zu sein.

Aus diversen Umfragen und Analysen wissen wir, daß

- bezogen auf die Bevölkerungszahl in Österreich der Marktleader, die Buchgemeinschaft „Donauland“, überhaupt die größte Buchgemeinschaft der Welt ist;
- jedes zweite in Österreich verkaufte Buch von „Donauland“ kommt (Eigenwerbung);
- jeder dritte österreichische Haushalt „Donauland“-Mitglied ist (Angaben 1977, 1980; zum Vergleich 1975: jeder vierte Haushalt);
- 52% der in einer Umfrage erfaßten Haushalte ihre Bücher von einer Buchgemeinschaft bezogen;
- eine Buchgemeinschaft allein einen Mitgliederstand von 842.000 aufweist (Stand Ende November 1981). Kommentar des offiziellen Buchhändlerorgans, des „Anzeigers“: „Vielleicht wird es ihr gelingen, noch die Traumgrenze von einer Million Donauland-Kunden zu erreichen.“

Bei allen Verdiensten dieser und anderer Buchgemeinschaften, scheint die Feststellung: „Leser haben mehr vom Leben – und Donauland weiß, was sie lesen wollen ...“ (Eigenwerbung 1985) eine Reaktion in Hinblick auf die Geschmacksbildung und –steuerung und auf eine solche Mitgliederdichte geradezu herauszufordern. Wenn man allerdings in Österreich – analog der periodisch erscheinenden Jubiläumsschriften – nicht ausschließlich Lobhudelei und Imagepolitik betreibt, gilt man rasch als überheblicher Intellektueller.

Hier soll bloß ein Ansatz für eine Weiterbefassung mit diesem Thema geboten werden, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben und ohne auf die Anfänge des

Buchklubs im 19. Jahrhundert zurückzugehen.

Von den vielen Argumenten, die für und wider Buchgemeinschaften immer wieder ins Treffen geführt werden, seien einige hier zu Beginn angeführt:

PRO

- Durch die Buchgemeinschaften werden viele Menschen überhaupt erst zum Buch gebracht.
- Im ländlichen Raum, wo die nächste Buchhandlung weit weg sein kann, werden die Menschen mit Büchern versorgt.
- Buchgemeinschaften bieten einen besonders bequemen Weg, um zu Büchern zu kommen; es fällt die sogenannte „Schwellenangst“ vor der Buchhandlung weg.
- Ein Vorteil sind die niedrigen Preise gegenüber Originalausgaben.
- Aus dem Wust der Buch(neu)erscheinungen wird eine Auswahl getroffen, mit der man umgehen kann. So dürften es die Mitglieder auch wollen.
- Durch Lizenzen mit Buchgemeinschaften sind aufwendige, weil unkalkulierbare Kunst- und Bildbände erst möglich.
- Die Buchgemeinschaften verlängern das „Leben“ von Büchern, indem sie solche im Programm haben, die für den regulären Buchhandel seit langem Bücher von „vorgestern“ sind.
- Junge Autoren, deren Werke in bescheidenen Auflagen im Originalverlag erschienen, werden trotz geringen Honorars durch Aufnahme in das Programm einer Buchgemeinschaft einem zwar heterogenen, aber großen Publikum zur Kenntnis gebracht.

KONTRA

- Buchkäufer sind nicht zwangsläufig Buchleser.
- Vorzüglich verkaufte Bücher sind nicht zwangsläufig „gute“ Bücher – rigorose Einschränkung in der Auswahl (Orientierung an Spitzentiteln). „Donauland weiß, was die Österreicher lesen wollen.“
- Experimentelle Literatur, anspruchsvolle; aktuelle, politisch pointierte Sachliteratur fehlt weitgehend im Programm der Buchgemeinschaften.
- Moderne, zeitgenössische Literatur ist unterrepräsentiert – das Geschäft mit Büchern sei ein risikoarmes Geschäft. Das Angebot sei bereits im Buchhandel „vorgetestet“ worden, andere Verlage haben investieren müssen.
- Programme der „konkurrierenden“ Buchgemeinschaften sind häufig austauschbar.
- Die Nachfrage der Bücher wird „dirigiert“, bestimmte Titel werden durch „eine geschickt konzipierte, bebilderte Blickfangwerbung“ (P. Kliemer) herausgestrichen. Mitgliederzeitschriften von heute gleichen vielfach den üblichen Versandhauskatalogen.
- Buchgemeinschaften sind nach der heutigen Verständnis Organisationen, die „eine größere Anzahl von Mitgliedern, die in der Regel vierteljährlich ein von der Buchgemeinschaft herausgegebenes Buch beziehen“ und die „die Prinzipien der

Subskription und des Abonnements für Bücher, auch für Schallplatten“ vereinigen (H. Hiller, Wörterbuch des Buches, 1980). Ausschlaggebend für die Entwicklung war zunächst der niedrige Preis und die Möglichkeit, einem weniger bemittelten, lesehungrigen Publikum den Zugang zu und Besitz von niveaувollem Lesestoff zu ermöglichen.

Die Zwischenkriegszeit

Nach dem Ersten Weltkrieg hat in Österreich eine Reihe von neugegründeten Verlagen versucht, dasselbe durch den „regulären“ Verlagsbetrieb zu erreichen. Beispiel: die „Tagblatt-Bibliothek“. 1924 sind gleich zwei Buchclubs von Deutschland nach Österreich gekommen, um Niederlassungen zu etablieren: die Deutsche Buch-Gemeinschaft (DBG) und die Büchergilde Gutenberg (BGG). Hier wird auf die BGG deshalb näher eingegangen, weil sie eine spezifisch österreichische Entwicklung nahm. Die Gründung der BGG wurde im Sommer dieses Jahres zunächst in Berlin auf einer Vertretertagung des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker beschlossen. Mitte Oktober erfolgte die Schwestergründung durch die Wiener Graphische Gesellschaft, also die fachliche Bildungsorganisation der Buchdrucker in Wien unter Leitung von Franz Latal. Ihr Zweck war es, „ihren Mitgliedern inhaltlich gute Bücher in technisch vollendeter Ausführung und nicht alltäglicher Ausstattung ohne Gewinn zu vermitteln“ (Satzungen). War die BGG, hinter der eine eindeutig pädagogische Absicht stand, gemeinnützig konzipiert, so war die DBG erwerbswirtschaftlich ausgerichtet.

Im Jahr 1933 soll die BGG ca. 85.000 Mitglieder gezählt haben, was etwa 1/10 der damals in Deutschland lebenden Buchgemeinschaftsmitglieder entspricht. Für Österreich verfügen wir über wenige Zahlen aus der Vorkriegszeit, wobei Mitgliederzahlen überhaupt einer ständigen Fluktuation unterworfen sind. Eine Werbeaktion in Wien im Oktober 1931 hat 1.168 neue Mitglieder erbracht, der sonstige Stand wurde jedoch nicht mitgeteilt. Bekannt ist, daß die BGG in Österreich – sie existierte als „Verein“ – 1933/34 rund 8.500 Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung zählte und sechs Angestellte hatte. Als die BGG in Deutschland gleichgeschaltet und in die Deutsche Arbeitsfront (DAF) eingegliedert wurde, ging die österreichische BGG in ein Kartell, d.h. eine Arbeitsgemeinschaft, mit ähnlichen Vereinen, in Zürich und Prag ein. (Der Leiter der BGG in Deutschland ging 1933 in die Schweiz, wo er eine Exil-Gilde aufbaute). Der Bestand der österreichischen BGG schien bereits 1934 ernsthaft gefährdet, als die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs und deren Organisationen verboten wurden.

Unter diesem Vorwand, also weil „amtsbekannt“ sei, „daß er [der Verein BGG] im Sinne dieser Partei tätig war und noch ist“ (so der Spruch der Bundespolizeidirektion Wien vom 25. 4. 1934), sollte die BGG behördlich aufgelöst werden. Ein doppelter Rekurs hielt den Verein am Leben. Man argumentierte folgendermaßen: „Der Verein ist vollkommen unpolitisch. Er hat von keiner politischen Partei je Geld erhalten noch an eine politische Partei Gelder bezahlt. Er steht und stand mit keiner politischen Partei in Verbindung. (...)“

Die Mitglieder des Vereines gehören den verschiedensten Parteien an. Nach einer Parteizugehörigkeit wurde nie gefragt.“ Zudem umfasse das Angebot „keine schlüpfrigen Bücher und keine marxistischen Werke“. Die Situation wurde dadurch bereinigt, daß der Verein eine Auswechslung der Vorstandsmitglieder anbot und ein vertrauenswürdiger Gewerkschaftsobmann die Leitung übernahm, um „eine unpolitische Tätigkeit“ zu gewährleisten. Im August 1938 wurde von der Polizei der Antrag auf Löschung gestellt, genau ein Jahr später erfolgte offiziell die Eingliederung in die DAF, Berlin. Eine gewisse Unklarheit herrscht über die Tätigkeit des Zweigvereins der gleichgeschalteten, also nationalsozialistischen Zentrale der BGG ab 1933 in Österreich. Einiges spricht dafür, daß zwei Gilden nebeneinander existierten. Es bestanden auch zwei getrennte Geschäftsstellen in Wien, wobei jede ihre eigene Hauszeitschrift hatte. Die „deutsche“ Gilde wurde von einem in jungen Jahren hochdekorierten und vom Volksgericht 1949 verurteilten österreichischen Nazi namens Ernst Sopper geleitet. Wieviele österreichische Mitglieder der gleichgeschalteten Gilde angehörten, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde eine rege Werbetätigkeit entfaltet.

Die BGG wurde sofort nach Kriegsende von den Gewerkschaften wieder gegründet. Im selben Jahr erschienen die ersten Gildenhefte. 1948 hatte die Gilde rund 31.000, 1949 fast 40.000 Mitglieder, und Ende dieses Jahres standen 60 Werke zur Auswahl. Die Gilde konnte schon über 130.000 Bände absetzen. 1960 stand die Mitgliederzahl bei ca. 113.000. Durch die zunehmende Kommerzialisierung der Ware Buch innerhalb bestehender Buchgemeinschaften - erwähnt wird hier der kometenhafte Aufstieg der Buchgemeinschaft „Donauland“ - und durch die enorme Schwierigkeit, altehrwürdige Gildenprinzipien samt Werbestrategie beizubehalten und dennoch veränderten Leserstrukturen und -erwartungen Rechnung zu tragen, war offensichtlich kein rentables Geschäft mehr zu betreiben. Die Folge für die BGG war eine unübersehbare Stagnation der Mitgliederzahl, die 1974 auf rund 30.000 gesunken war. Danach wurde die BGG ausschließlich hinsichtlich der Einkaufsmöglichkeit für ÖGB-Mitglieder geführt, allerdings ohne den erwünschten Erfolg. 1981 mußte die BGG noch ihre Verkaufslokale abgeben. 1984 versuchte man, die BGG als Buchgemeinschaft zu führen („BGG-Club“), mit dem Motto „Kultur und Unterhaltung mit Niveau“.

Aus der Zwischenkriegszeit sollen zwei weitere Buchgemeinschaften, die vom System her etwas anders funktionierten, genannt werden. Die eine wurde 1925 in Wien von einer Zeitschrift namens „Die Kultur“, einer „Halbmonatsschrift für Bücherfreunde“ ins Leben gerufen. Bezieher konnten „aus dem Chaos der zeitgenössischen Literatur“ „das wirklich gute Buch“ aus einer über 100 Bücher jeder Richtung umfassenden Liste auswählen. Der Mitgliederstand wird sehr gering gewesen sein. Die Buchgemeinschaft „Kultur“ dürfte nur bis 1928 existiert haben.

Einen zweiten Versuch unternahm der dritte Wiener Vizebürgermeister und Inhaber des Gsur & Co. Verlags, Ernst Karl Winter, im Jahre 1936. Den Impetus zur geplanten Gründung der „österreichischen Buchgemeinschaft“ gaben Forderungen nach einer Abwehr des deutschen Buchdumpings in diesem Jahr. Winter reichte Statuten ein, die aber vom Bundeskanzleramt als „staatsgefährlich“ abgewiesen wurden. Als Ersatz schuf er eine (allerdings kurzlebige) Buchgemeinschaft, die mit einem Jahresabonnement der

von ihm herausgegebenen „Wiener Politischen Blätter“ verknüpft war. Somit erwarb man sich das Recht, Publikationen des Gsur & Co. Verlags mit einem Abo-Rabatt von 25% zu beziehen. Bereits 1936 wurden die „Wiener Politischen Blätter“ verboten.

Blütezeit der Buchgemeinschaften

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten die Buchgemeinschaften eine spektakuläre Ausbreitung, was zumindest in Deutschland eine große Beunruhigung im Sortimenthandel auslöste. Mit ihrem Bestehen hatte man sich schließlich abzufinden. Neben der bereits erwähnten BGG gab es mehrere Neu- bzw. Wiedergründungen in Österreich nach 1945. Und hier muß mit einer gern verbreiteten Legende aufgeräumt werden, die von einer „Stunde Null“ erzählt. Es wäre demnach, was Lesestoff betrifft, ein „Vakuum“ entstanden, das Publikum hätte nach nicht „angebräunter“ Literatur gelehzt. Es ist keineswegs so – und dies bezieht sich auch auf die frühen Programme der Buchgemeinschaften –, daß nach 1945 österreichische Autoren, die etwa auf Grund eines formalen Kriteriums (NS-Mitgliedschaft) oder wegen des faschistischen Inhalts ihrer Werke auf der Liste der verbotenen Bücher und Autoren des Unterrichtsministeriums im Jahre 1946 standen, an Beliebtheit eingebüßt hätten oder (längere Zeit) beim Leser in Ungnade gefallen wären. Sie fanden Aufnahme in Buchgemeinschaftsprogrammen genauso wie in alten einschlägigen bzw. in neugegründeten, aber vorbelasteten Verlagen, die alten Wein in neue Schläuche gossen, d.h. „Blubo“-Titel änderten. Die Autoren wurden im Gegensatz zur offiziellen „Herzeige-Literatur“ der Zwischenkriegszeit weiterhin vom österreichischen Publikum geschätzt und gelesen.

In Klagenfurt gab es ab 1946 die Buchgemeinde „Alpenland“, die 1979 mit der DBG fusioniert wurde, in St. Pölten die Buchgemeinschaft „Welt und Heimat“, die in „Donauland“ aufging, in Wien unter Oskar Maurus Fontana die „Österreichische Buchgemeinschaft“, in Krems die Buchgemeinde „Heimatland“, in Salzburg den „Europaring“ (Bertelsmann). Es gab weiters den Südländ-Buchring, die Klassikerbuchgemeinschaft u.a. Zu nennen wäre auch noch die bestehende „Herder-Buchgemeinde fonoring“. Nicht unerwähnt bleiben soll die im Schuljahr 1948 begonnene, als gemeinnütziger Verein gegründete und für die Literaturpädagogik in Österreich mächtige Institution des „Buchklubs der Jugend“. Klubmitglieder können ohne Abnahmeverpflichtung und nach Zahlung des Jahresbeitrags jede gewünschte Anzahl von rabattierten Büchern beziehen.

Das Aufblühen der Buchgemeinschaften – egal wie langlebig sie letzten Endes waren oder ob sie früher oder später von einem bundesdeutschen Mediengiganten „geschluckt“ wurden – war durch die spezifische Nachkriegssituation paradoxerweise begünstigt. Einige Merkmale: Papierknappheit, ungleiche Verteilung, Vertriebsprobleme, steigender Lesebedarf (Nachholbedarf an Büchern), niedrige Preise usw.

Im November 1948 hat z.B. die KPÖ „Die Buchgemeinde“ gegründet. Sie sollte ihren eigentlichen Höhepunkt im Jahre des Staatsvertrags erleben, war gemeinnützig orientiert

und wollte das Erbe der ursprünglichen BGG weiterführen. Motto: „Wissen ist Macht“, Ziel: „die arbeitenden Menschen mit wertvoller Literatur versorgen“. Ihren Aufstieg verdankte „Die Buchgemeinde“ der Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht (Papierzuteilung), doch sollte das Nahverhältnis zwischen KPÖ und Buchgemeinde schicksalsbestimmend sein: Mit der „Fortune“ der Partei, die in der Bevölkerung allgemein als „Russenpartei“ galt, sank auch der Stern der „kommunistischen Buchgmoa“. Austritte waren die Folge. Die „Buchgemeinde“ wurde und blieb ein Klotz am Bein der KPÖ. 1968 erfolgte der zweite und endgültige Todesstoß für die Buchgemeinde, man ließ sie auslaufen.

1949 versuchten einige Verleger die Buchgemeinschaft „Das Buch des Monats“ zu gründen (der Name stammt vom amerikanischen „Book of the Month Club“). Die Buchhändlervertretung hatte aus legitimen Gründen schon in der Zwischenkriegszeit eine deutliche Aversion gegen Buchgemeinschaften entwickelt. Nach dem Krieg hatte sich diese Einstellung nicht geändert, die in Österreich nie besonders liberalen Gewerbevorschriften auch nicht. Weil die Bewerber nicht über die entsprechenden Konzessionsunterlagen verfügten, wurde die Buchgemeinschaft „Das Buch des Monats“ begraben, bevor sie ihre Arbeit aufgenommen hatte.

1

Nach dem Spruch „wenn zwei das Gleiche tun ... kam es im Jahr 1973 zu einer verblüffenden Reaktion der Sortimentler, als der Verleger Fritz Molden „eine Art Sommernachtsalptraum für das Sortiment“ ankündigte. Zusammen mit dem ÖAMTC gründete er den „ABC-Buchclub“. Die rund 600.000 Mitglieder des ÖAMTC erhielten als neuen Vorteil ihrer Mitgliedschaft die Zugehörigkeit zum „ABC-Buchclub“. Der Sortimentler-Vorstand sah bereits im bevorstehenden Weihnachtsgeschäft 1973 60.000 bis 100.000 weniger verkaufte Exemplare. Man scheint auf beiden Seiten u.a. übersehen haben, daß Touringclub-Mitglieder nicht zugleich zusätzliche Buchkäufer sind, also daß die Rechnung kaum aufgehen konnte. Überraschend war, daß während der folgenden Turbulenzen sogar der Gründer und Geschäftsführer von „Donauland“ scheinbar altruistisch für die Sortimentler publizistisch in die Bresche sprang. Ein „Konkurrent“ kann also weder für die Sortimentler noch für „Donauland“ besonders willkommen gewesen sein. 1975 wurde der „ABC-Buchclub“ vom Deutschen Bücherbund gekauft.

Neue Trends

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich unter den Buchgemeinschaften ein auffällender Wandel vollzogen:

- „Billige“ Bücher (Taschenbücher) sind auch außerhalb der Klubs zu haben;
- Der Konzentrationsprozess unter Verlagsunternehmen hat auch Österreich erfasst und zugenommen;
- die Programmstruktur hat sich geändert;
- „Moderne“ Werbemethoden sind in die Programmzeitschriften eingezogen;
- das Freizeitangebot hat sich gewaltig verändert;

- heute werden neue Waren und Dienstleistungen angeboten, sodaß „Bücher“ die Programmhefte nicht mehr dominieren.

Die Buchgemeinschaft „Donauland“ ging aus dem Zeitschriftengroßvertrieb Donauland Kremayr & Scheriau hervor (1948). Ab 1950 wurden Bücher in das Programm aufgenommen. Die Zielrichtung stand auf einer Beitrittserklärung der frühen fünfziger Jahre zu lesen: „Die BUCHGEMEINSCHAFT DONAULAND ist völlig unpolitisch und unabhängig. Ihr Zweck und Ziel ist es, inhaltlich wertvolle Bücher von bedeutenden Autoren in vorzüglicher Ausstattung zu sehr billigen Preisen für ihre Mitglieder herauszugeben. Der niedrige Preis der Bücher aus der Buchgemeinschaft Donauland wird ermöglicht durch sehr hohe Auflagen, den Wegfall aller verteuernenden Nebenspesen und die direkte Herstellung für die Mitglieder.“

Begünstigt durch die persönliche Betreuung der Kunden und gefördert durch Haus- und Straßenwerbung erlebte „Donauland“ eine beispiellose Entwicklung sowohl als Buchvertrieb als auch als Wirtschaftsunternehmen. Wie den Programmzeitschriften der frühen Phase zu entnehmen ist, stiegen die Mitgliederzahlen rasant an. 1953 erreichte sie eine Viertelmillion, und zum ersten Mal wurden mehr als eine Million Bücher ausgeliefert. Heute sind es ein Vielfaches davon. Im selben Jahr wurde die Buchgemeinschaft „Jung-Donauland“ gestartet und eine große Auswahl von Kinder- und Jugendliteratur angeboten. Wegen des „Zustroms neuer Leser“ mußte gar im Sommer 1954 eine „Aufnahmesperre“ verfügt werden.

Im selben Jahr haben „Werber einer ausländischen Konkurrenzfirma“ (wohl Bertelsmann) Donauland „einer einseitigen politischen Bindung“ bezichtigt. Donauland entgegnete, diese Behauptung sei „ebenso unkorrekt wie unwahr“. Ohne die näheren Vorwürfe zu kennen, kann schon festgehalten werden, daß das Donauland-Programm z.B bis 1954 viele österreichische Autoren umfaßte, die z.T. schon vor 1938 dem Nationalsozialismus gedient hatten und 1946 auf der „Liste der verbotenen Bücher und Autoren“ des Unterrichtsministeriums aufschienen: Mirko Jelusich, Karl Springenschmid, Max Stebich, Erwin Rainalter, Kurt Ziesel, Josef Weinheber, Erich Landgrebe, Friedrich Sacher, Josef Wenter u.a. Das blieb aber bloß eine Episode in der Firmengeschichte. Ob die Bereitschaft, solche 1946 indizierte Autoren aufzunehmen, auf die politische Vergangenheit des Gründers zurückzuführen sein mag, wird hier nicht untersucht.

Ende 1954 war Donauland bereits fast in jedem 7. Haushalt vertreten. 1956 dehnte das Unternehmen seine Tätigkeit auf den Musiksektor aus, und zwar durch die Gründung der Schallplattengemeinschaft. Durch den 1957 erfolgten Kauf der Druck- und Verlagsanstalt Wiener Verlag (einer Firma, die sich vor und während der Nazizeit als Adolf Luser Verlag einschlägig engagiert hatte) verfügte Donauland über eine eigene Druckerei. Das Unternehmen wurde kontinuierlich weiter ausgebaut. 1966 beteiligte sich der ehemalige „Rivale“ Bertelsmann zu 55% an Donauland. Heute übersteigt die Zahl der angebotenen Buchtitel 500.

Ob die Traumgrenze von einer Million Donauland-Kunden erreicht wird bzw. erreicht werden kann, wird die Zukunft zeigen. Bleibt zu hoffen, daß angesichts der Tatsache, daß

„Donauland“ weiß, was die Österreicher lesen wollen, andere Vertriebsformen für das Buch nicht daran werden glauben müssen ...